

Arbeit gleichwohl nicht geblieben. Trotzdem meine ich, daß wir uns angesichts der verschiedenen philosophischen Richtungen nicht mit einem Sowohl-als-auch begnügen müssen. Ich bin vielmehr der Auffassung, daß Ebbinghaus' Verdienst gerade darin liegt, zur „Schule“, was für ihn bedeutet: zu Kant, zurückzurufen. Denn mehr und mehr zeigt sich, daß die systemtheoretischen Ansätze der modernen Konstitutionstheorie, der Geltungstheorie, der differenzierten Ontologie und der Praktischen Philosophie, der Ästhetik und der Theorie der Geisteswissenschaften um ein Neubedenken der Kantischen Ausgangsposition nicht mehr herumkommen.

ARBEIT UND FREIHEIT BEI HERBERT MARCUSE

Von Bernhard Glaeser, Hamburg

Die Neubestimmung des Verhältnisses von Arbeit und Freiheit impliziert „eine neue Definition des Sozialismus“ und postuliert „das Ende der Utopie“. Diese Konsequenzen verdeutlichen die zentrale Bedeutung einer Neubestimmung, die Marcuse wie folgt skizziert¹).

Marx: Das Reich der Freiheit verwirklicht sich *jenseits* des Reiches der Notwendigkeit. Das Reich der Notwendigkeit, und d. h. die entfremdete Arbeit, bleibt als Basis erhalten.

Marcuse: Das Reich der Freiheit verwirklicht sich *im* Reich der Notwendigkeit²). Die entfremdete Arbeit wird mit Hilfe der Technik abgeschafft.

I. Der Aufhellung dieser These soll die folgende Untersuchung dienen. Ihre begrifflichen Grundlagen bietet die frühe Schrift Marcuses „Über die philosophischen Grundlagen des wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbegriffs“ von 1933³). Im Zuge einer nach dem Denken und der Sprache Heideggers verfallenen ontologischen Analyse entdeckt Marcuse die beiden Pole des allgemeinen Arbeitsbegriffes⁴), der — insofern das Ziel der Arbeit „das Dasein selbst“ ist — den einzelnen Arbeitsvorgang transzendiert:

1. „Das Tun im Dienste der ‚materiellen‘ Produktion und Reproduktion, die Herbeischaffung, Besorgung, Erhaltung usw. der reinen Notwendigkeiten des Daseins“, d. h. des Lebensunterhaltes. Das fertige Produkt gehört hier nicht dem unmittelbaren Produzenten: Der Arbeiter produziert eine Ware, doch nicht sie bestimmt das Ziel seiner Arbeit, sondern der Lohn. Dieses Reich der Notwendigkeit ist Fundament und Bedingung für das Reich der Freiheit: „Erst wenn das Dasein frei ist von dieser Not, kann es frei werden zu seinen eigenen Möglichkeiten.“

1) H. Marcuse: Das Ende der Utopie, Berlin 1967, S. 12, 24.

2) Gerade darin besteht die „qualitative Differenz der freien von der unfreien Gesellschaft“.

3) Jetzt in: Kultur und Gesellschaft 2, Frankfurt 1965, S. 7 ff.

4) Ibid., S. 38 f.

2. „Eigentliche Praxis“ im Reich der Freiheit, „auf die alle andere Arbeit als auf ihr ‚Ende‘ ausgerichtet ist: die freie Entfaltung des Daseins in seinen wahren Möglichkeiten“, also etwa die geistige Arbeit in Kunst und Wissenschaft.

Kritisch wird die Trennung der beiden Arbeitsbegriffe erst im Zusammenhang mit dem Faktum der Arbeitsteilung, wobei Marcuse der Marxschen Unterscheidung in natürliche und gesellschaftliche folgt⁵⁾:

1. Die natürliche Arbeitsteilung — noch immer wirksam in der Familie — vollzieht sich im wesentlichen nach biologischen Kriterien. „Ihr Prototyp ist die ‚geschlechtliche‘ Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib.“

2. Als gesellschaftliche Arbeitsteilung bezeichnet man die „gesellschaftlich verfestigte Appropriation bestimmter Arbeiten an bestimmte Gruppen“, die Aufteilung der Arbeit nach Ständen, Klassen, Berufen.

Jede Weise geteilter Arbeit verwirklicht sich in dem Gegensatz von beherrschender und beherrschter bzw. disponierender und ausführender Arbeit. Dieser Gegensatz wird innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung verfestigt durch die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und d. h. in der kapitalistischen Gesellschaft: durch den Besitz und Nicht-Besitz von Produktionsmitteln. Die nicht-besitzende Klasse sieht sich gezwungen ihre Arbeitskraft als Ware zu veräußern, jedoch nicht um das Produkt zu erstellen, sondern um sich am Leben zu halten, zu reproduzieren. Wenn nun die materielle Reproduktion, die zur Selbsterhaltung notwendige Arbeit das Dasein voll in Anspruch nimmt, wird ihm der „Übertritt in die Dimension der freien Praxis“ abgeschnitten. „Wenn sich der Gegenstand der Arbeit verselbständigt und vom Sein des Arbeitenden ablöst, vergegenständlicht sich notwendig auch das Sein des Arbeitenden selbst: sein Dasein entäußert und entfremdet sich und wird ihm eine entgegenstehende, seiner eigenen Freiheit entzogene gegenständliche Macht⁶⁾.“

Damit zerschneidet die ökonomisch-gesellschaftliche Arbeitsteilung im Grundverhältnis von Herrschaft und Knechtschaft die Einheit von Praxis, Tun, Arbeit. „Die Arbeit, ihrem Wesen und Sinn nach auf das Geschehen des Daseinsganzen, auf die Praxis in beiden Dimensionen (der Notwendigkeit und der Freiheit) bezogen, verlegt und verfestigt sich in die wirtschaftliche Dimension, in die Dimension der Produktion und Reproduktion des Notwendigen, von dem Augenblick an, wo die Zweidimensionalität von Notwendigkeit und Freiheit *innerhalb* des Daseinsganzen zu einer Zweidimensionalität *verschiedener* Daseinsganzheiten . . . geworden ist⁷⁾.“ Mit anderen Worten: Von Entfremdung kann dort gesprochen werden, wo die ökonomisch-gesellschaftliche Teilung der Arbeit zusammenfällt mit der begrifflichen Trennung in ein Reich der Notwendigkeit und ein Reich der Freiheit.

Aus diesem Grunde ist die Aufhebung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung Bedingung der Möglichkeit dafür, daß die Arbeit aus der Entfremdung und Verdinglichung befreit wird. Das Reich der Freiheit beginnt erst an dem Punkt, wo das entfremdete Arbeiten endet; es liegt jenseits der Sphäre der

5) Ibid., S. 42.

6) Ibid., S. 45.

7) Ibid., S. 46.

materiellen Produktion, des Reiches der Notwendigkeit, auf welcher Basis es jedoch errichtet wird und aufblühen kann. Marcuse endet und gipfelt in einem Marx-Zitat, welches das Reich der Notwendigkeit als rationell kontrollierbar, keineswegs jedoch als aufhebbar apostrophiert. Das Reich der Freiheit verwirklicht sich nicht *im* Reich der Notwendigkeit, sondern *jenseits* und auf dessen Grund. Marcuse hat hier (1933) noch nicht zu seinem neuen Sozialismus gefunden.

Als Schlüsselwerk für Marcuses spätere Philosophie gilt „Der eindimensionale Mensch“ (1964⁸). Dort schließt Marcuse in Anlehnung an Marx „jede romantische Interpretation der ‚Aufhebung der Arbeit‘ streng aus“⁹), doch nicht, ohne diese Aussage anschließend zu differenzieren. Gewiß wird der Kampf des Menschen mit der Natur immer stärker zum Kampf mit der Gesellschaft, deren Zwänge noch nie derart total auf das Individuum eingewirkt haben. „Während jedoch das Reich der Notwendigkeit fortbesteht, würde seine Organisation im Hinblick auf qualitativ andere Zwecke nicht nur die Weise, sondern auch das Ausmaß gesellschaftlich notwendiger Produktion ändern. Und diese Änderung wiederum würde sich auf die menschlichen Träger der Produktion und ihre Bedürfnisse auswirken¹⁰).“ Ob sich hiermit eine befreiende Rückwirkung auf das Reich der Notwendigkeit vollzieht (und wie diese aussehen könnte), bleibt offen. Später heißt es: „Die Erzeugung repressiver Bedürfnisse ist seit langem zum Bestandteil gesellschaftlich notwendiger Arbeit geworden“¹¹). Das *argumentum e contrario* würde lauten: Die Erzeugung befreiender Bedürfnisse wird Bestandteil der Befreiung der notwendigen Arbeit, also des Reiches der Freiheit im Reich der Notwendigkeit. Eine in diesem Sinne ausgeführte Theorie fehlt jedoch. Vielmehr sagt Marcuse zu Beginn: „Die technologischen Prozesse der Mechanisierung und Standardisierung könnten individuelle Energie für ein noch unbekanntes Reich der Freiheit jenseits (!) der Notwendigkeit freigeben“¹²). Marcuse überschreitet im „Eindimensionalen Menschen“ nicht den kritisch-negativen Entwurf einer Gesellschaftstheorie, die keine Begriffe zur Überbrückung der „Kluft zwischen dem Gegenwärtigen und seiner Zukunft“ besitzt¹³).

II. Die Erklärung der vorgelegten These erfordert offenbar einen anderen Weg: eine interpolierende Interpretation zwischen Marcuses Arbeitsanalyse und der These.

„Das Reich der Notwendigkeit wird eben ein anderes Reich, wenn mit den Mitteln der vollendeten Technik die entfremdete Arbeit abgeschafft werden kann¹⁴).“ In dieser Zusammenfassung der entscheidenden Gedankengänge lautet die These:

Veränderung des Reiches der Notwendigkeit (i. S. der Befreiung);
ihre Bedingung: Abschaffung der entfremdeten Arbeit durch das Mittel:
Vollendung der Technik.

8) Übers. A. Schmidt, Neuwied 1967.

9) Ibid., S. 251.

10) Ibid., S. 251 f.

11) Ibid., S. 257.

12) Ibid., S. 22.

13) Ibid., S. 268.

14) Das Ende der Utopie, a. a. O., S. 24.

Entfremdung wurde oben bestimmt als die Kongruenz der gesellschaftlichen Arbeitsteilung mit der Trennung der Arbeit in notwendige und freie. Die *Bedingung* für die Befreiung des Reiches der Notwendigkeit, Abschaffung der entfremdeten Arbeit, verwirklicht sich demnach mit der Aufhebung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Doch wie ist diese zu bewerkstelligen? Die traditionelle Lösung lautet: durch Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln. Diese Antwort faßt jedoch zu kurz, da mit einer solchen Maßnahme nur die *kapitalistische Form* gesellschaftlicher Arbeitsteilung aufgehoben wird: Auch die Arbeitsteilung zwischen Arbeitern auf der einen und Technokraten, Bürokraten auf der anderen Seite ist gesellschaftlicher Natur. Die Arbeitsteilung als solche bleibt erhalten, damit auch die Entfremdung.

Entscheidend ist, daß auch hier eine Klasse unmittelbarer Produzenten

1. Waren produziert zum
2. Zwecke der eigen Reproduktion und daher die
3. eigene Arbeitskraft als Ware zu verkaufen gezwungen ist.

Zugrunde liegt also noch immer die warenproduzierende Tausch- und Leistungsgesellschaft und nicht eine hiervon freie Gesellschaft. Von der Abschaffung entfremdeter Arbeit kann erst dann die Rede sein, wenn Prosperität und Freiheit einer privilegierten Klasse nicht mehr darauf beruhen, daß eine weniger privilegierte Klasse die gesellschaftlich notwendige Arbeit verrichtet — gleichgültig, ob die privilegierte noch immer die Produktionsmittel besitzt oder nicht; ob die für den Einzelnen notwendige Arbeit durch eine soziale Gesetzgebung etwa schon stark eingeschränkt ist oder nicht.

Die automatisierte *Technik* ist — so meint Marcuse — in den Industrieländern schon heute so weit entwickelt, daß sie den Konsumbedarf der Gesellschaft befriedigen *kann*. Es wäre demnach schon heute möglich, die Sphären Produktion und Verteilung zu trennen, d. h. nicht mehr die Arbeitsleistung zum Maßstab zu machen für die Güterzuteilung und damit den Grad der Bedürfnisbefriedigung. Ausmaß und Weise der Arbeit richten sich dann nach den individuellen Fähigkeiten, Menge und Zusammensetzung der zuteilten Güter nach dem individuellen Bedarf; nicht mehr richten sich Menge und Zusammensetzung der zuteilten Güter nach Ausmaß und Weise der Arbeit. Damit wird auch der unmittelbare Produzent befreit von der puren Notwendigkeit zu arbeiten; stattdessen steht es ihm frei zu arbeiten. Der Zweck der Arbeit ist ein qualitativ anderer geworden: Der Zwang zur Reproduktion innerhalb einer warenproduzierenden Gesellschaft und damit die Entfremdung der Arbeit sind aufgehoben.

Nunmehr läßt sich Marcuses *These*, qualitative Veränderung des Reiches der Notwendigkeit dadurch, daß das Reich der Freiheit sich *in jenem* verwirklicht, wie folgt verdeutlichen:

1. Die entfremdete Arbeit, und d. h. die zur individuellen Reproduktion notwendige Arbeit wird mit Hilfe der Technik, die eine Separierung von Produktion und Verteilung ermöglicht, abgeschafft.

2. Die Rede von der Verwirklichung des Reiches der Freiheit im Reich der Notwendigkeit will somit besagen: Nicht das Reich der Notwendigkeit *selbst* wird abgeschafft, sondern allein die *individuell* notwendige Arbeit¹⁵⁾.

15) Vgl. Das Ende der Utopie, a. a. O., S. 37.

Damit löst Technologie letztlich die Arbeit als Quelle gesellschaftlichen Reichtums ab.

Marcuse erneuerte Bedingung und Realisierung seiner These in dem Salzburger Vortrag vom September 1968¹⁶⁾: „Der technische Fortschritt ist Fortschritt in der Möglichkeit menschlicher Freiheit. Das heißt: technischer Fortschritt ist Reduktion und Abschaffung entfremdeter Arbeit...“ Die gewünschte ausführliche Erläuterung fehlt auch hier, doch als ein weiteres Indiz zur Bestätigung der obigen Interpretation mag Marcuses konkrete Negation bestehender gesellschaftlicher Systeme gelten: „Im Westen als Negation der Leistungsmoral, des Tauschprinzips, des Partikulareigentums an Produktionsmitteln; im Osten als Negation der bürokratisch-autoritären Herrschaft, des Sozialismus mit kapitalistischen Incentives und Zielen, der ‚sozialistischen‘ Konkurrenz und Machtpolitik“¹⁷⁾.

III. Selbst wenn eine Übereinstimmung der obigen Interpretation einer von Freiheit durchdrungenen notwendigen Arbeit mit Marcuses expliziter Theorie angenommen wird, so bleibt doch fraglich, ob es sich hierbei um eine „neue Definition des Sozialismus“¹⁸⁾ handelt, ob Marx das Reich der Freiheit wirklich nur jenseits der Notwendigkeit gesehen hat. In der „Kritik des Gothaer Programms“ (1875) schreibt er¹⁹⁾: „In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist; nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden; nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen — erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ Auch Marx schwebt nach Überwindung einer Übergangszeit, der Diktatur des Proletariats, die Aufhebung der herrschaftsbedingten gesellschaftlichen Arbeitsteilung, und nicht nur ihrer kapitalistische Form, vor; eine Aufhebung, die dann erreicht ist, wenn Arbeit selbst Bedürfnis und nicht mehr notwendig ist als bloßes Mittel der Reproduktion des Arbeitskräftepotentials. Dann verwirklicht sich auch — unter der Voraussetzung genügender technologischer Reife — die Trennung von Produktion und Verteilung in dem Postulat: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.

Engels ergänzt, Marcuse dabei vorwegnehmend²⁰⁾:

16) H. Marcuse: Friede als Utopie, Neues Forum, Wien, XV. Jahr, Heft 179/180, November/Dezember 1968, S. 705.

17) Ibid., S. 706. Die nach Fertigstellung des Manuskripts erschienene Schrift Marcuses „Versuch über die Befreiung“, Frankfurt 1969, verdeutlicht manche Zusammenhänge der verstreut dargestellten kritisch-utopischen Gesellschaftstheorie, zumal den Gedanken einer „neuen Ästhetik“ (S. 43 ff.); enttäuscht jedoch, wenn man nach einer im obigen Sinne klaren Lösung der für den Produktionsprozeß und das volkswirtschaftliche Kreislaufkonzept entscheidenden Formel vom Reich der Freiheit innerhalb des Reiches der Notwendigkeit sucht (vgl. S. 39 — 41, 77, 132 — 134).

18) Das Ende der Utopie, a. a. O., S. 12.

19) Marx — Engels — Werke (MEW), Berlin 1962, Bd. 19, S. 21.

20) Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 1880, MEW Bd. 19, S. 224 — 226.

Sobald mit der Klassenherrschaft die daraus entspringenden Kollisionen beseitigt sind, „gibt es nichts mehr zu reprimieren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nötig machte“. Der Staat „stirbt ab“.

„Die Möglichkeit, vermittelt der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Male da, aber sie *ist* da.“

Die Warenproduktion wird beseitigt mit der Sozialisierung der Produktionsmittel. „Der Kampf ums Einzeldasein hört auf. Damit scheidet der Mensch . . . endgültig aus dem Tierreich, tritt aus tierischen Daseinsbedingungen in wirklich menschliche.“ Dies ist der „Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“.

Befreiung von Repression, Ende der Utopie und ein neuer Humanismus liegen als *topoi* hier schon vor.

Lenin arbeitet in seiner Interpretation der „Kritik des Gothaer Programms“ die zwei Phasen kommunistischer Gesellschaft sowie das Problem des Überganges vom Kapitalismus zum Kommunismus heraus²¹⁾:

Die erste Phase, die Diktatur des Proletariats als Periode des Überganges zum Kommunismus, ist noch behaftet mit den „Muttermalen der alten Gesellschaft“²²⁾. Die Produktionsmittel gehören zwar schon der Gesellschaft, doch leistet jedes Mitglied einen Teil gesellschaftlich notwendiger Arbeit und erhält dafür ein entsprechendes Quantum an Konsumtionsmitteln. Mit anderen Worten: Das bürgerliche System der Produktion ist zwar schon abgeschafft, doch noch nicht das der Verteilung. Daher bleibt der Staat in dieser Phase notwendig bestehen.

Die höhere Phase des vollständigen Kommunismus setzt die ökonomischen Grundlagen für das Absterben des Staates voraus. Der „Gegensatz von geistiger und körperlicher Arbeit verschwindet“ (also die Arbeitsteilung überhaupt, nicht nur ihre kapitalistische Form!) und damit „eine der wichtigsten Quellen der heutigen gesellschaftlichen Ungleichheit“²³⁾. Die Arbeit vollzieht sich je nach Fähigkeit, „die Verteilung der Produkte wird dann von der Gesellschaft keine Normierung der jedem einzelnen zukommenden Menge erfordern; jeder wird frei ‚nach seinen Bedürfnissen‘ nehmen“²⁴⁾.

IV. Marx und seine Nachfolger sehen — i. S. der obigen Interpretation der Marcuseschen Theorie — eine Verwirklichung der „freien menschlichen Existenz“²⁵⁾ ebenfalls in und nicht jenseits der (nun nicht mehr entfremdeten) Arbeit. Als Voraussetzung hierzu wird von allen Autoren eine weitgehende Entwicklung der Produktivkräfte angesetzt. Erst an dieser Stelle geht Marcuse eigene Wege als marxistischer Theoretiker: Gewiß setzt der Aufbruch

21) W. I. Lenin: Staat und Revolution (1917), Peking 1966, Kap. V, insbes. die Abschnitte 3, 4 (S. 114 ff).

22) MEW Bd. 19, S. 20.

23) Lenin: Staat und Revolution, a. a. O., S. 119.

24) Ibid., S. 120.

25) H. Marcuse: Das Ende der Utopie, a. a. O., S. 24.

der Menschheit ins Reich der Freiheit als notwendige Bedingung eine hochentwickelte Technologie voraus, doch reicht diese Bedingung als Triebfeder für eine derart vollständige qualitative Veränderung der Gesellschaft nicht zu.

Wenn Marcuse von der Vollendung der Technik spricht, meint er nicht nur eine weiterentwickelte, sondern auch eine qualitativ neue Technik, deren Voraussetzungen in der Idee einer neuen Wissenschaft liegen²⁶). Wissenschaft und Technik sollen nicht mehr repressive, sondern befreiende Wirkung zeitigen; nicht mehr Natur und Mensch in Abhängigkeit, Unterdrückung und Ausbeutung verbannen, sondern sie davon erlösen; nicht mehr immanent-zweckrational strukturiert und am Erfolg kontrolliert, sondern an den Humanitätsforderungen der freien Gesellschaft, des freien Menschen orientiert sein.

Das heißt doch: Grundlage, sei es der befriedeten Gesellschaft oder der befreienden Wissenschaft, ist letztlich der Neue Mensch²⁷), der sich von dem veralteten System repressiver Bedürfnisse lossagt. Radikale Veränderung des Bedürfnissystems bedeutet radikale Veränderung der menschlichen Natur; doch nicht der menschlichen Natur schlechthin — dieses Mißverständnis ist in „Das Ende der Utopie“ nicht ausgeschlossen — sondern nur, soweit es ihre „gesellschaftliche Erscheinung“ betrifft: „Veränderung der Triebstruktur des Menschen, seiner Sensibilität, seiner Sinnlichkeit; Veränderung der Grundweise, in der der Mensch sich selbst und seine Umwelt erlebt, wie er sich und die andern und die Dinge sieht, hört, fühlt, riecht. Und wie er auf Grund dieser Urfahrung sich, die andern, die Dinge behandelt: als Tauschwerte, als Materie der Beherrschung — oder aber als Subjekt, Teil und Kraft einer befriedeten Welt“²⁸).

Wie alle politischen Theoretiker von Platon bis Kant rekuriert Marcuse letztlich auf das handelnde Individuum: Zu Ethik und Pädagogik als Hilfswissenschaften tritt bei ihm noch die Psychoanalyse. Auch Marx genügt die objektive Klassenlage nicht zur Revolutionierung der Gesellschaft: Erst mit dem Entstehen eines Klassenbewußtseins kann der Wille zur Veränderung, und d. h. zunächst zur Expropriierung der Expropriateure, zur Diktatur des Proletariats, entspringen. Doch der nunmehr notwendige Antrieb zum Übergang in die höhere Phase des Kommunismus fehlt²⁹): auch in der politischen Praxis, wie es scheint. Zu fest hat Marx sich wohl auf einen automatisch funktionierenden Mechanismus verlassen. Diese theoretisch-praktische Lücke zur Realisierung der Utopie gedenkt Marcuse mit der Initiierung eines nicht-repressiven Bedürfnissystems, eingebettet in die „Idee einer neuen Anthropologie“³⁰), zu schließen.

Sehr wohl erkennt Marcuse die hierbei entstehende aporetische Situation, daß nämlich, „um die neuen revolutionären Bedürfnisse zu entwickeln, erst

26) Vgl. u. a. H. Marcuse: *Der eindimensionale Mensch*, a. a. O., S. 242 f. — J. Habermas: *Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘*, Frankfurt 1968, S. 55 f.

27) Vgl. H. Marcuse: *Bemerkungen zu einer Neubestimmung der Kultur*, in: *Kultur und Gesellschaft* 2, a. a. O., S. 159.

28) H. Marcuse: *Friede als Utopie*, a. a. O., S. 706.

29) Vgl. H. Marcuse: *Zum Begriff der Negation in der Dialektik*, in: *Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft*, Frankfurt 1969, S. 185 ff.

30) H. Marcuse: *Das Ende der Utopie*, a. a. O., S. 15.

einmal die Mechanismen abgeschafft werden, die die alten Bedürfnisse reproduzieren. Um die Mechanismen abzuschaffen, . . . muß erst einmal das Bedürfnis da sein, die alten Mechanismen abzuschaffen“³¹⁾. Zwar sieht Marcuse sich zu einer theoretischen Auflösung des Zirkels außerstande³²⁾, doch kann er glücklicherweise auf das empirische Faktum der sich bereits vollziehenden „Triebreaktion . . . in dem globalen Aufstand der Jugend“ verweisen³³⁾.

Hier setzt die letzte und entscheidende Frage nach dem Subjekt der Revolution ein: Marcuse nennt intellektuelle und rassische Minoritäten in den Metropolen im Bündnis mit der Dritten Welt, deren Beitrag wohl vor allem in der Entwicklung eines Neuen Humanismus Fanonscher Prägung bestehen dürfte. Sozio-ökonomisch gesehen, fällt vor allem auf, daß die Träger revolutionärer Bewegung nicht mehr mit den Trägern und der Basis des Produktionsprozesses identisch sind: Soziale Außenseiter vermögen die Gesellschaft zwar zu erschüttern, nicht aber zu revolutionieren.

Lassen sich aber sozio-ökonomische Einsichten aus dem 19. Jahrhundert einwenden gegen den gegenwärtigen Versuch einer Neubestimmung des Sozialismus, wie dies hin und wieder „Antworten“ auf die Bemühungen Marcuses erkennen lassen? Daß Repressionen im Zeitalter des Spätkapitalismus wesentlich nicht mehr ökonomischer Natur sind, sondern als seelisch-geistige Manipulationen spürbar werden, darauf hat gerade Marcuse hingewiesen. Hiervon betroffen fühlen sich in der Tat zunächst nicht die Arbeiter im klassischen Sinne, sondern diejenigen, die imstande sind, zwischen der Lösung und Verschleierung gesellschaftlicher Konflikte zu unterscheiden: die bildungsprivilegierte Klasse, die mit fortschreitender Automation — darauf weisen die Industriesoziologen seit Jahren hin — in verantwortlichen Positionen sogar das Proletariat aus seiner angestammten Stellung als Träger des Produktionsprozesses verdrängt. Es ist das nicht-substituierbare Grüpplein der Programmierer und Operateure elektronischer Datenverarbeitungsanlagen und nicht die Masse der Stahl- oder Bergarbeiter, deren Streik das wirtschaftliche Leben blockieren würde. — Die Notwendigkeit einer Neubestimmung des Sozialismus auf der Grundlage der gesellschaftlichen Situation in der Gegenwart erkannt zu haben, ist bei allen Schwächen Marcuses entscheidendes Verdienst.

31) Ibid., S. 40.

32) Ibid., S. 41.

33) H. Marcuse: Friede als Utopie, a. a. O., S. 706.